



FOTO: NEWSSTONE

HOLOCAUST-UNTERRICHT AN SCHWEIZER SCHULEN Nachhaltigkeit und vertieftes Interesse als Zielsetzung

HOLOCAUST-GEDENKTAG AN SCHWEIZER SCHULEN

Für die Zukunft aus der Vergangenheit lernen

Vier Jahre nach der Publikation des Schlussberichts der Bergier-Kommission schlägt sich die Aufarbeitung der Geschichte hierzulande auch in der Kinder- und Jugenderziehung nieder. Der 27. Januar wurde 2004 offiziell zum Holocaust-Gedenktag an Schweizer Schulen ernannt, und seither ist das Unterrichten des Gedenkens an den Holocaust ein wichtiges Thema geworden, das nächste Woche an einer nationalen Tagung diskutiert wird.

VON DANIA ZAFRAN

Bereits sind 60 Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vergangen, die vierte Generation «danach» wächst heran, und es stellt sich mit dem Verlauf der Zeit immer mehr die Frage, wie die Erinnerung an den Krieg, an die Shoah, an die Schrecken der Nazizeit aufrechterhalten werden und im Bewusstsein der Menschen bleiben kann, damit solches nie wieder geschieht. In Deutschland wird seit dem Jahr 1996 der 27. Januar als Holocaust-Gedenktag begangen, der Tag also, an dem das Konzentrationslager Auschwitz von sowjetischen

Truppen befreit wurde. Die Schweiz hat einen nationalen Holocaust-Gedenktag erst 2004 eingeführt, nachdem die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) am 12. Juni 2003 beschlossen hatte, diesen Tag als «Tag des Gedenkens» an Schweizer Schulen zu begehen. Ende 2004 trat die Schweiz zudem der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (ITF) bei – einer internationalen Organisation, die im Bereich der Holocaust-Erziehung, -erinnerung und -forschung tätig ist. Auch die ITF empfiehlt ihren Mitgliedstaaten die Einführung eines jährlichen Holocaust-Gedenktages.

Mit der Festlegung eines nationalen Gedenktages an den Schulen ist zwar der erste Schritt in Richtung Aufklärung und gegen das Vergessen getan, doch stellt sich die Frage, wie vom Holocaust nicht direkt betroffene Kinder und Jugendliche verständlich, einfühlsam und nachhaltig in die Thematik eingeführt werden können. Wie soll das Thema Holocaust oder Genozid generell sinnvoll in den Schulunterricht eingebaut werden? Die EDK organisiert zur Beantwortung solcher und anderer Fragen eine nationale Tagung, die Pädagogen und Erziehungsdirektoren zum Thema «Unterricht in der Schweiz zur Erinnerung an den Holocaust» instruieren und eine Plattform für den Austausch zum Thema bieten soll.

Je 60 Personen – die maximal mögliche Teilnehmerzahl – haben sich für die zwei Daten im Dezember angemeldet, darunter vor allem Dozenten von pädagogischen Hochschulen, Geschichtslehrer oder Einzelpersonen, die im Erziehungsbereich tätig sind, wie Michel Rohrbach, Dokumentarist bei der EDK, gegenüber *tachles* erklärt. Organisationen wie die CICAD in Genf, Tamach, Yad Vashem Schweiz, das Zentrum DAVID oder die Stiftung für Erziehung zur Toleranz gestalten die nationale Tagung mit. Den Schulen steht die Durchführung eines Holocaust-Gedenktages frei, mitmachen kann, wer will, und auch die Form der Durchführung können die Lehrer selber wählen – sei es ein einzelner Tag, an dem die Thematik aufgegriffen wird oder eine längere Zeitspanne, in der das Thema in den Unterricht integriert wird.

Wie Stephan Hediger, Dozent an der Pädagogischen Hochschule Zürich, im Magazin «ph akzente» dieser Hochschule unterstreicht, mache ein Holocaust-Gedenktag aus seiner Sicht nur dann Sinn, wenn dieser Tag «Ausgangspunkt, Zwischenstation oder Höhepunkt einer längerfristigen intensiven Beschäftigung mit dem zu Erinnernden» sei. Das heisst, dass das Gedenken oder im konkreten Fall das Thema Holocaust an Schulen über längere Zeit thematisiert werden soll, um Nachhaltigkeit und echtes Bewusstsein bei den Schülern zu erreichen. Auch Regine Aepli, Bildungsdirektorin des Kantons Zürich, betont gegenüber *tachles* die Notwendigkeit, sich über den Holocaust-Gedenktag hinaus die Bedeutung der Thematik vor Augen zu halten: «Es ist mir ein Anliegen, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Genozid nicht auf Gedenktage beschränkt wird, sondern im Unterricht vertieft thematisiert wird. Von einer konsequenten Behandlung des Themas im Geschichtsunterricht – unterstützt durch besondere Anlässe und durch geeignete Lehrmittel – erhoffe ich mir eine nachhaltige Wirkung.»

Vermittlung von Emotionen

Nach der Einführung des Gedenktages im Jahre 2004 haben sich am 27. Januar dieses Jahres bereits schweizweit Schulen engagiert und diesen Tag begangen. Im Kanton Luzern zum Beispiel bildete sich im Vorfeld eigens eine Arbeitsgruppe, die ein Konzept ausarbeitete und den Schulen mit Beratungen und einem Dokumentationsangebot zur Seite stand. Zudem wurde eine eigens für diesen Tag kreierte Homepage aufgeschaltet. Sämtliche Gym-

nasien, zahlreiche Sekundar- und Berufsschulen sowie Teile der Fachhochschule Zentralschweiz und die Uni Luzern beteiligten sich. Eine Primarschulklasse führte nach intensiver Vorbereitungszeit die tschechische Kinderoper «Brundibar» aus dem Jahre 1938 auf.

Indem sich die Kinder und Jugendlichen selber einbringen, können sie das Gelernte besser verinnerlichen. In diese Richtung zielt auch der Appell von Peter Gautschi, Geschichtsdidaktiker und Ausbildungsleiter an der Pädagogischen Hochschule Aargau. Er hält im Magazin «ph akzente» fest, dass sich guter Geschichtsunterricht dadurch auszeichne, dass Schüler Vergangenes mit sich selber in Verbindung bringen können. Auch seien Emotionen ein «starker Magnet, um Vergangenes mit Eigenem zusammenzubringen: Schreckliches provoziert Mitleid, Spannendes bewirkt Interesse, Mitleid und Interesse erzeugen Neugier, und Neugier setzt einen Lernprozess in Gang.»

Auch Revital Ludewig-Kedmi, Psychologin und Mitarbeiterin bei Tamach, der psychosozialen Beratungsstelle für Holocaust-Überlebende und ihre Angehörigen in der Schweiz, hebt hervor, dass der Umgang mit dem Holocaust nicht nur eine Vermittlung von Fakten, sondern immer auch von Emotionen sei. Wichtig sei dabei vor allem im Unterricht mit nicht jüdischen Kindern, zwar die emotionale Ebene zu vermitteln, aber keine Schuldgefühle zu evozieren. «Der Holocaust soll Teil ihrer Geschichte werden, und es sollte die Vielfalt der Perspektiven, das heisst der positiven wie der negativen, hervorgehoben werden», so Ludewig-Kedmi zu *tachles*. Es muss, vor allem bei jüdischen Kindern, aber auch das Positive, «wir haben überlebt», hervorgehoben werden. Wichtig bei der Holocaust-Erziehung sei zudem die Begegnung mit Menschen, mit Überlebenden, solange dies noch möglich sei. «So können sich die Kinder mit der Person identifizieren, sonst ist die Geschichtsvermittlung zu abstrakt», sagt Ludewig-Kedmi zu *tachles*.

Die Psychologin betont zudem, dass es beim Thema Holocaust mit Kindern bedeutsam sei, die verschiedenen Gruppen hervorzuheben, also sowohl Täter und Mitläufer, als auch Opfer und Retter. «Dadurch bekommen Kinder auch positive Vorbilder.» Zudem sollten sie lernen, wie

Feindbilder entstehen, also «wie wird aus dem Nachbarn plötzlich «der Jude»».

Holocaust-Debatte zeigt Wirkung

Auch der in Zürich lebende Publizist Michael Guggenheimer äussert sich in «ph akzente» zum Thema «Erinnern an Ereignisse, die man selbst nie erlebt hat». Er stellt die provokative Frage, ob uns die systematische Vernichtung der Juden Europas heute noch etwas angehe und argumentiert, warum diese Frage unbedingt mit einem Ja beantwortet werden muss, folgendermassen: «Die Erinnerung daran hochhalten, dass Menschen des Menschen ärgster Feind werden können, ist wichtig. Erinnern kann Bedingung für ein wacheres Bewusstsein sein. Kommende Generationen sollen Toleranz und Mitgefühl an den Tag legen, sollen eine bessere Welt aufbauen, sollen Verfolgungen nicht zulassen. Der Gedenktag an die Schoah soll mit dem geschichtlichen Wissen in eine humane und tolerante Zukunft weisen.» Auch Revital Ludewig-Kedmi sieht den Blick in die Zukunft als wichtigen Teil der Holocaust-Erziehung: «Kinder sollen sich mit der Vergangenheit beschäftigen, um etwas

für die Zukunft zu lernen, und sie sollen lernen, Toleranz gegenüber Minderheiten zu entwickeln.»

Wer noch vor wenigen Jahren Schüler an einer Schweizer Schule war und miterlebt hat, wie das Thema Holocaust im besten Fall am Rande behandelt wurde, der stellt fest, dass sich bezüglich des Ge-

schichtsbewusstseins in der Schweiz etwas verändert haben muss. Diese Wahrnehmung bestätigt auch Revital Ludewig-Kedmi, die als Mitarbeiterin bei der Beratungsstelle für Holocaust-Überlebende seit etwa drei Jahren plötzlich vermehrt Anfragen von Lehrern und Pädagogen erhält, die ein Treffen mit Holocaust-Überlebenden organisieren wollen oder sich allgemein für die Thematik interessieren. Mit dem Beginn der Holocaust-Debatte Mitte der neunziger Jahre ist wohl ein positiver Prozess in Gang gesetzt worden, der sich heute, fast 10 Jahre danach, in der alltäglichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen niederschlägt. Die nationale Tagung der EDK ist hoffentlich die Initialzündung, um die pädagogische Zusammenarbeit in der Schweiz zum Thema Genozid – auch an anderen Minderheiten wie den Armeniern – zu verstärken und künftig noch zu vertiefen. 

«Nach der Einführung des Gedenktages haben sich schweizweit Schulen engagiert.»